

Paul Jorion, Die Lektionen des authentischen Keynes

In der Ökonomiebeilage der Pariser Tageszeitung Le Monde am 7. Januar 2014 auf Seite 10 erschienener Artikel.

Originaltitel: La leçon du vrai Keynes.

Autor: Paul Jorion, Jahrgang 1946, an der freien Universität Brüssel lehrender Ökonom und Le Monde-Kolumnenschreiber.

Wenn Keynes heute zu uns zurückkehren könnte, was würde er mutmaßlich zur heute vorherrschenden Wirtschafts- und Sozialpolitik sagen?

Ich möchte hier vom authentischen John Maynard Keynes (1883-1946) und nicht von sogenannten „Keynesianern“ sprechen, deren Denken manchmal weit von dem des historischen Keynes entfernt ist.

Er wäre sicherlich - wie er das immer bei jeder Art von Austeritätspolitik war – fassungslos und wiese mit Abscheu die schulmeisterliche Verbindung eines Wettbewerbs-Imperativs von sich - die liebenswert verpackt daherkommende Beschönigung einer zynischen Lohnkürzungspolitik.

Keynes hielt einmal erreichte Lohnniveaus aus zwei Gründen für nicht nach unten korrigierbar: einmal aus rein ökonomischen Gründen, zum andern aber auch aus moralisch-politisch-soziologischen Gründen.

Den ökonomischen Grund sah er darin, dass ein Klima, in dem zu Lohnkürzungen aufgerufen wird, an sich schon den deflatorischen Kontext einer Volkswirtschaft anzeigt. Die Forderung nach Lohnreduktionen ist nach Keynes Symptom der sich stellenden Problematik.

Gegen Deflation (als konjunkturelles Problem) müsse mit Maßnahmen der Geld- und Fiskalpolitik vorgegangen werden, jedoch nicht mit dem Kampf gegen eines ihrer Krisen-Symptome.

Eine Lohnkürzungspolitik hielt Keynes für zum Scheitern verurteilt, weil sie sich damit begnüge, nur die Oberfläche der Dinge zu berühren und die eigentlichen Krisenursachen außer Acht zu lassen.

Keynes unterstreicht, dass Löhne nie mit freiwilliger Zustimmung der Arbeitnehmer gesenkt werden.

Löhne werden in Deflationszeiten gesenkt, weil Deflation an sich Arbeitslosigkeit erzeugt. Diese verändert das Kräfteverhältnis zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu Lasten letzterer. Lohnsenkungen sind daher erzwungen bzw. sie werden den Arbeitnehmern aufgezwungen.

Keynes hält diese Situation für unerträglich, weil das Verhältnis der um die Verteilung des Sozialprodukts (gesellschaftlichen Reichtums) ringenden Kräfte - die „Klasse der Investoren“, die „Klasse der Geschäftsleute“ und die „Klasse der nur für ihren Lebensunterhalt Arbeitenden“, schon bei optimalem ökonomischem Kontext für Arbeitnehmer nicht gerade günstig ist.

Nach Keynes Worten ist die Lage der Löhne „heikel“. Wie Gewinne oder Mieten seien auch Löhne dem Druck der ökonomischen Lage ausgesetzt: das Lohnniveau vermöge jedoch dem Absenkungsdruck durch kollektiven Widerstand standzuhalten ...

Für Keynes kann das Lohnniveau keine makroökonomische Anpassungs-Variable sein. Die anderen Variablen – Wechselkurse und Preisniveau – müssten sich an das Lohnniveau anpassen und nicht umgekehrt.

Den Grund dafür erläutert er in seiner 1925 erschienenen Streitschrift „The Economic Consequences of Mr. Churchill“, die lohnt, ausführlicher zitiert zu werden.

Keynes schreibt:

„Wir befinden uns auf halbem Wege zwischen zwei Ökonomie-Theorien. Nach der einen Schule sollten Löhne danach festgelegt werden, was „gerecht und vernünftig“ im Verhältnis der (an der Entstehung des Sozialprodukts beteiligten) Klassen ist.

Die andere Theorie ist die so genannte „Dampfwalzentheorie“. Bei ihr wird das Lohnniveau durch wirtschaftlichen Druck, auch „harte wirtschaftliche Realität“ genannt, bestimmt.

Nach dieser Theorie zieht unsere „Riesen-Wirtschaftsmaschine“ unerschütterlich ihres Weges - ohne jeden anderen Kompass als „das Gleichgewicht des Ganzen“ und ohne Beachtung zufälliger Konsequenzen der Weiterfahrt für die eine oder andere Bevölkerungsgruppe“.

Für Keynes eine unerträgliche Situation. Die Bewahrung eines innergesellschaftlichen Konsenses ist für ihn ein soziologischer Imperativ: wenn ein ökonomisches Gleichgewicht verschiedene Formen annehmen könne, dann müsse vordringliches Kriterium (anstatt das eine oder andere anzustreben) das Gleichgewicht eines globalen gesellschaftlichen Konsenses sein!

Ziel müsse die Minimierung des Dissenses gewachsener Ressentiments zwischen den sozialen Klassen sein. Egal wie heterogen eine gesellschaftliche Ordnung auch sei:

Es erscheint für ihn zwingend erforderlich, dass eine entstandene gesellschaftliche Lage von keinem Teil der Gesellschaft für nicht mehr erträglich gehalten werden kann!

Eine Einschätzung, die denen, die uns heute regieren, völlig abhanden gekommen zu sein scheint. Ihr Denken kreist nur noch um die Launen der Kapitalmärkte bzw. wird von ihnen beherrscht.

Keynes konnte sich heftig darüber aufregen, dass bei schwieriger Konjunkturlage die Nation immer nur - und wie selbstverständlich - Opfer von derjenigen Klasse verlangte, „die arbeiten muss, um leben zu können“, während die Klassen der Investoren und Geschäftsleute außen vor blieben.

Diese Feststellung veranlasste ihn 1925, in einem Pamphletschreiben gegen Winston Churchill (1871-1965), zum listigen Vorschlag – genau wissend, wer in der Gesellschaft bald lautstarke Schreie ausstoßen würde -, die Löhne zu senken, wenn diese Maßnahme „mit einer Zusatzsteuer um einen Schilling pro (Einkommens-)Pfund ... auf alle Einkommen außer den Löhnen verbunden würde“.

Diese Steuer sollte solange gelten, bis die Effektivlöhne wieder ihr altes Ursprungsniveau erreicht hätten.

Mit dieser Provokation gegen die Reichen wollte Keynes die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit darauf lenken, dass bei unserer Darstellung und Wahrnehmung des Wirtschaftsprozesses zwar die Absenkung Löhne jederzeit als verhandelbar angesehen wird, die Einkommen von Investoren und Geschäftsleuten aber spontan als nicht verhandelbar und nicht absenkbar gelten.

Wenn heute der selbstverständlichen Lohnabsenkung unter dem pompösen Namen „Wettbewerbsfähigkeit“ das Statut eines Dogmas verliehen wird, werden Dividende und Profite durch ein (ideologisches) Tabu geschützt ...

Die Zeit ist reif dafür, dieses ungerechte und unbillige Postulat in Frage zu stellen!